

diejenigen ethnischen Einheiten ausgebildet haben, die man in der geschichtlichen Zeit hier vorfindet: die Finnen, die Slawen, die Thraker, die Skythen, die Kimmerier, – eine unhaltbare Annahme, die m. E. als eine Nachwirkung der „stadialen Theorie“ zu bewerten ist.

Trotz aller hier vorgetragenen Einwände und Bedenken ist die Arbeit positiv zu bewerten und als nützlich zu bezeichnen, denn sie gibt zum erstenmal eine breit angelegte Übersicht über den Stand der neolithischen Forschung in der UdSSR. Eine ausgewogene Gesamtdarstellung des osteuropäischen Neolithikums bietet sie jedoch nicht; eine solche zu geben war, wie gesagt, auch nicht die Absicht des Verf.

Bonn.

Eduard Šturms.

Waldemar Chmielewski, Zagadnienie grobowców kujawskich w świetle ostatnich badań

(Das Problem der kujavischen Gräber im Lichte der jüngsten Untersuchungen).

Biblioteka Muzeum archeologicznego w Łodzi Nr. 2, Łódź 1952. 109 S., 62 Abb.

(mit russ. und franz. Zusammenfassung).

Die Arbeit ist den eigenartigen Megalithgräbern des östlichen Mitteleuropas gewidmet, die seit den 80er Jahren des vorigen Jahrh. als kujavische Gräber bezeichnet werden. Es sind das langgezogene, zumeist west-östlich orientierte, von großen Findlingen eingefasste Dreiecke, deren Basis 6–15 m breit ist und deren Länge 30–60–100 m beträgt, ja sogar 130 m und mehr erreicht. Sie sind in der Hauptsache auf zwei Gebiete verteilt gewesen, auf den Pyritzer Kreis in Pommern und auf das kujavisch-kulmische Gebiet in Polen (vgl. die Karte a. a. O. Abb. 2). Während nun die Pyritzer Gräber, deren Anzahl im Jahre 1825 etwa 135 betrug, vom Gelände spurlos verschwunden sind und nur aus Zeichnungen (vgl. G. Dorka, Vorgeschichte des Kreises Pyritz [1939] Taf. 14) und Beschreibungen bekannt sind, mehrt sich die Zahl der Gräber des kujavisch-kulmischen Gebietes von Jahr zu Jahr und erreicht z. Zt. 110 aus 39 Ortschaften, die meisten in den Kreisen Nieszawa, Włocławek und Koło gelegen. Eine Anzahl hiervon ist in den 80er Jahren ausgegraben worden. Darauf gestützt, haben G. Kossinna und L. Kozłowski die kujavischen Gräber der östlichen Kugelamphorenkultur zugewiesen. Später konnte K. Jądzewski durch eigene Untersuchungen feststellen, daß in den Gräbern sowohl Bestattungen der Kugelamphoren- als auch der Trichterbecherkultur vorkommen, die ersteren als Hocker-, die letzteren – als gestreckte Skelette. Verf. ist es nun gelungen nachzuweisen, daß die kujavischen Gräber eine der Trichterbecherkultur eigene Grabform sind, in welchen aber des öfteren Nachbestattungen der Kugelamphorenkultur vorkommen, wobei der Beigabenreichtum der letzteren die richtige Deutung und Zuweisung seinerzeit verhindert hat.

Außer diesem Hauptergebnis haben die Untersuchungen des Verf. noch andere, nicht weniger wichtige Erkenntnisse gebracht. Wichtig hinsichtlich der Grabform scheint dem Rez. die Feststellung des Verf., daß bei einigen kujavischen Gräbern (Abb. 49. 61,1) die eine Seite gerade verläuft, die andere hingegen in gewisser Entfernung von der Basis geknickt ist; daß bei einigen anderen Gräbern (Abb. 51,1) beide Seiten geknickt sind und von der Knickung ab bis zur Spitze einander parallel verlaufen. Hierin ist wohl ein deutlicher, vom Verf. nicht hervorgehobener (oder nicht erkannter?) Hinweis auf die Herkunft dieser Grabform aus den Hünenbetten mit trapezförmiger Einfassung zu erblicken. Das bedeutet jedoch nicht, daß die kujavischen Gräber die älteste Erscheinungsform der Trichterbecherkultur auf diesem Gebiet darstellen und daß die Kultur als solche aus dem Nordwesten abzuleiten wäre, wie das viele Forscher angenommen haben. C. J. Becker hat vor kurzem (Aarbøger 1947) doch den Nachweis erbracht, daß auch die östliche Trichterbecherkultur aus einer älteren, vormegalithischen,

hauptsächlich durch Moorfunde vertretenen Stufe hervorgegangen ist. Glückliche Fundumstände — die Errichtung eines kujavischen Grabes (Sarnowo 4) auf einer älteren Siedlung der Trichterbecherkultur — erlaubten Verf., diesen Nachweis stratigraphisch zu erhärten: in der Siedlung befanden sich Gefäße der A-Phase Beckers (Abb. 5 und 6), während in einem anderen Grabe desselben Fundortes (Sarnowo 2, Bestattung 1) eine Amphore (Abb. 3) der C-Phase gefunden wurde. Damit dürfte erwiesen sein, daß 1) vor dem Einbruch der kujavischen Gräber eine einheimische Trichterbecherkultur schon vorhanden war und 2) daß die kujavischen Gräber hier schon im Frühneolithikum (C-Phase) auftreten und nicht erst in der älteren Ganggräberzeit, wie Verf. das auf Grund des Befundes unter Gaj 1 (Abb. 7–9) annimmt. Die kujavischen Gräber sind nach Verf. ihrerseits älter als die von Jazdzewski aufgestellte ältere Stufe der östlichen Trichterbecherkultur, weil auf diesen Siedlungen eine der Grabkeramik ähnliche Tonware nicht vorkommt. Wichtig ist auch die Feststellung von Kultstätten in den Gräbern, insbesondere der viereckigen Einbauten an der Basis der Grabanlagen, so in Gaj 1 (Abb. 51–52) und Obalki 2 (Abb. 47,1).

An Einzelheiten ist manches auszusetzen. Fehlerhaft erscheint dem Rez. die Zuweisung der Bernsteinperlen aus Świerczynek (S. 49) der Trichterbecherkultur, da sie in ihrer Form genau dem in den Gräbern der Kugelamphorenkultur vorkommenden Bernsteinschmuck entsprechen. Ist dem aber so, so dürften auch die ganggrabartigen Anlagen in Świerczynek 1 und 2 als sekundär aufzufassen sein und kein Datierungsmoment für die ursprüngliche Anlage abgeben. Des weiteren wird man die gebänderten Feuersteinbeile als Handelsobjekt kaum schon für die Trichterbecherkultur in Anspruch nehmen können; sie erscheinen erst in den Steinkistengräbern der Kugelamphorenkultur. Nicht überzeugend sind auch die allgemeinen Ausführungen des Verf., so wenn er mit V. G. Childe die Trichterbecherkultur aus den mesolithischen Kulturen des Nordens hervorgehen läßt, wofür keine Beweise vorliegen, oder wenn er die kujavischen Gräber, trotz ihrer Ortsgebundenheit, einer nomadisierenden Bevölkerung zuweist, u. a. m.

Die Bedeutung der Arbeit liegt in der sorgfältigen Zusammenstellung aller älteren Fundberichte und in der reichbebilderten Vorlage eigener Ausgrabungen des Verf. Das alles verleiht der Arbeit einen bleibenden Wert. Sie vermittelt nicht nur eine richtige Einsicht in das Wesen dieser Grabform, sondern auch in die Kompliziertheit der Kulturerscheinungen und Beziehungen des behandelten Gebietes.

Bonn.

Eduard Šturms.

Michael Grant, The Six Main Aes Coinages of Augustus. *Controversial Studies*, Edinburgh 1953. 197 S., 20 Taf.

Ein Buch, das die hauptsächlichsten Aes-Prägungen des Augustus behandelt, erfordert in besonderer Weise auch die Aufmerksamkeit der römisch-germanischen Forschung; denn die Masse der Fundmünzen unserer frühkaiserzeitlichen Siedlungen besteht aus Bronze- und Kupferprägungen des Augustus und viele unserer archäologischen Datierungsprobleme sind engstens verknüpft mit den Zeitansätzen dieser Gepräge.

Unter *main aes coinages* versteht Grant diejenigen Münzen, welche durch ihr ungewöhnlich großes Prägevolumen und durch ihre überprovinzielle Zirkulation von den lokalen Prägungen mit eng begrenzten Umlaufgebieten, aber auch von den im Verkehr kaum bemerkbaren Sonderprägungen und Raritäten wie den Triumphalassen des Augustus, als beherrschende Elemente des Geldumlaufes sich abheben. So ergeben sich die nachfolgend mit Münzstättenzuweisungen und Datierungen Grants aufgeführten sechs Hauptprägungen.